

Wolfgang Thiel

## Vom schweren Leben der Leichten Muse. Meine Frau macht Musik (1958) – der erste Revuefilm der DEFA

2015

<https://doi.org/10.25969/mediarep/21486>

Veröffentlichungsversion / published version  
Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thiel, Wolfgang: Vom schweren Leben der Leichten Muse. Meine Frau macht Musik (1958) – der erste Revuefilm der DEFA. In: *Filmblatt*. Filmblatt 57, Jg. 20 (2015), Nr. 1, S. 17–27. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/21486>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

**Wolfgang Thiel**

## **Vom schweren Leben der Leichten Muse MEINE FRAU MACHT MUSIK (1958) – der erste Revuefilm der DEFA**

**Wiederentdeckt 221, 9 Januar 2015**

Der heitere Musikfilm war das Stief- und Sorgenkind der DEFA, denn der notwendige Spagat zwischen dem legitimen Unterhaltungsbedürfnis der Zuschauer und den in puncto Humor und Satire kontraproduktiven ideologischen Vorgaben gelang nur selten. Als die DEFA bereits auf eine 30jährige Erfahrung in der Filmproduktion zurückschauen konnte, zog Gerd Natschinski, laut Heinz P. Hofmann der „erfolgreichste und vielseitigste, zielstrebig um die Gestaltung zeitgenössischer Themen bemühte Komponist ‚leichter‘ Musik in der DDR“<sup>1</sup>, 1976 folgendes Fazit: „Wir brauchen alle Formen des Musikfilms, um den differenzierten Forderungen unseres Publikums gerecht zu werden. Ein solches Anliegen wird aber purer Idealismus bleiben, solange dieses Gebiet der Filmkunst in den thematischen Plänen der DEFA lediglich durch einen weißen Fleck repräsentiert wird.“<sup>2</sup>

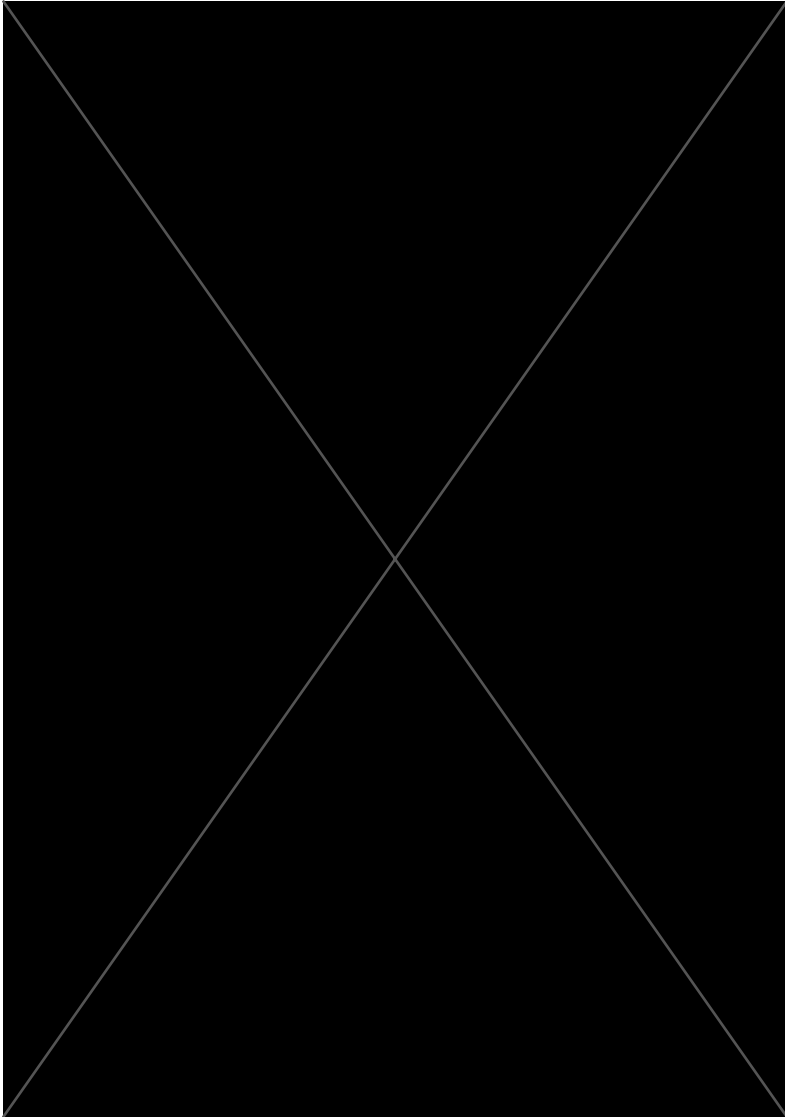
Zwei Jahrzehnte früher war diese missliche Situation noch offenkundiger. Bei seiner monatelang verschobenen Premiere im April 1958 stand das „musikalische Film-Lustspiel“ *MEINE FRAU MACHT MUSIK* (DDR 1958), verfasst und inszeniert von Hans Heinrich, recht einsam in der damaligen DEFA-Fimllandschaft, die mit wenigen Ausnahmen von thematisch ernsten Filmen geprägt war. Der in West-Berlin lebende Regisseur, Drehbuchautor und Gelegenheits-Schlagertexter Hans Heinrich (1911–2003), der auch als Cutter arbeitete und bei Wolfgang Staudtes *DIE MÖRDER SIND UNTER UNS* (1946) die Regieassistentz übernommen hatte, setzte auf publikumswirksame, betont unpolitische Unterhaltungsfilm und bekam prompt Schwierigkeiten mit der DEFA-Leitung. Man sieht es dem ersten ostdeutschen Revuefilm allerdings nicht an, dass er politische Querelen heraufbeschwor und sogar zu personellen Konsequenzen führte.

Als Regisseur hatte Heinrich mit der Elbschiffer-Komödie *DER KAHN DER FRÖHLICHEN LEUTE* (DDR 1950) debütiert.<sup>3</sup> Wiederum bei der DEFA folgte *ALTER KAHN UND*

<sup>1</sup> So Heinz P. Hofmann auf dem Informationsblatt *Gerd Natschinski*. Hg. v. Verband Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler – Musikinformationszentrum Berlin 1968, o.S.

<sup>2</sup> Manfred Haedler: Der weiße Fleck – Musikfilm: Gespräche mit dem Regisseur Horst Bonnet und dem Komponisten Gerd Natschinski. In: Horst Knietzsch (Hg.): *Kino- und Fernseh-Almanach: Prisma 07*. Berlin 1976, S. 79.

<sup>3</sup> In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur hatte Heinrich zwischen 1938 und 1940 auch Regie bei vier Kurz-Dokumentarfilmen der Deutschen Arbeitsfront geführt, ansonsten aber vor allem als Cutter gearbeitet.



Zu Beginn von *MEINE FRAU MACHT MUSIK* scheint die Welt des Mannes noch in Ordnung: Im Warenhaus begeistert Lorenzo Fabiani (Alexander Hegarth) seine Anhänger, Gustl (Günther Simon) führt das Kommando am Telefon und seine Ehefrau Gerda (Lore Frisch) singt und tanzt allein für sich und den Gummibaum. Abends sitzt die Familie im Wohnzimmer vor der Schrankwand, mit Karnickeln und Rotwein.

JUNGE LIEBE (DDR 1957) – ebenfalls auf der Elbe spielend. Gerd Natschinski schrieb dafür einen sentimentalen langsamen Walzer mit dem Titel „Über das weite, weite Meer“, der in verschiedenen instrumentalen Varianten das filmische Geschehen begleitet. Nach dieser ersten Zusammenarbeit mit Heinrich übernahm er ein Jahr später die Komposition der Filmmusik zu MEINE FRAU MACHT MUSIK.

**Vom Autodidakten zum filmmusikalischen Meisterschüler.** Gerd Natschinski, geboren 1928 in Chemnitz und aufgewachsen in Dresden, war zu diesem Zeitpunkt längst kein Neuling mehr, sondern verfügte als Filmkomponist über einschlägige musikdramaturgische Kenntnisse. Am Beginn seiner filmmusikalischen Karriere standen Dokumentarfilme und populärwissenschaftliche Filme, die Natschinskis kompositorische Fähigkeiten unter Beweis stellten, in Stimmung und Gestus prägnant und punktgenau auf szenische Situationen zu reagieren und darüber hinaus eingängige Melodien schreiben zu können. Frühe Erfolge waren das „Lied der jungen Naturforscher“ (Die Heimat hat sich schön gemacht) und „Blaue Wimpel im Sommerwind“ (beide aus dem gleichnamigen Dokumentarfilm über die Pionierrepublik am Werbellinsee von 1952). Die melodisch eingängigen Lieder fanden sogar Eingang in die Schulbücher der DDR. Die übrige Partitur zeigte einen gut klingenden Orchestersatz im romantischen Stil gehobener Unterhaltungsmusik.

Diese Filmarbeit fällt in Natschinskis Zeit als Meisterschüler von Hanns Eisler an der Akademie der Künste in Ostberlin. Eisler war durch die Musik zum Kulturfilm TIERKINDER (DDR 1951) auf den jungen Musiker aufmerksam geworden, der nach einem aus familiären Gründen abgebrochenen Musikstudium zunächst als Lehrer und Kantor in Claußnitz und danach als Dirigent und Arrangeur in Leipzig gearbeitet hatte. Die praktischen Erfahrungen, die Natschinski ab 1949 mit dem Orchester der Leipziger Filmbühne „Capitol“ machen konnte, das die zirkensischen Rahmenprogramme zu den Filmvorführungen begleitete, sowie ab 1953 die Leitung des Großen Tanz- und Unterhaltungsorchesters des Berliner Rundfunks nützten dem strebsamen Tonsetzer hinsichtlich Orchestersatz und Instrumentation sehr. Diese Kenntnisse wurden in Eislers Unterricht durch das Studium der in harmonischer und orchestraler Hinsicht besonders farbigen Musik Sergej Prokofjews vertieft.

An seine Zeit als Meisterschüler erinnert sich Natschinski wie folgt: „Hanns Eisler respektierte alle Genres der Musik. Er erkannte auch die große Bedeutung der Tanz- und Unterhaltungsmusik und die Notwendigkeit zur Qualitätssteigerung auf diesem Gebiet. Als mein Unterricht begann, äußerte ich den Wunsch, ein Streichquartett zu schreiben, aber der Meister meinte: ‚Gebrauchsmusik ist eine Musik, die gebraucht wird, bleiben Sie dabei.‘ [...] Meiner spezifischen Begabung angepaßt, legte er besonderen Wert auf logische, spannungsvolle Melodieführung, interessante und organische Formgestaltung auch bei kleinen Stücken.“<sup>4</sup> Hier

<sup>4</sup> Zit. nach Heinz P. Hofmann: Gerd Natschinski. In: *Sammelbände zur Musikgeschichte der Deutschen Demokratischen Republik*. Hg. von Heinz Alfred Brockhaus und Konrad Niemann. Bd. 2. Berlin 1971, S. 241.

wurden die handwerklichen Grundlagen für den erfolgreichen Schlagerkomponisten und „Musical-König der DDR“ gelegt, von dem Hits wie „Zwei gute Freunde“ oder „Was macht der Seemann, wenn er Sehnsucht hat“ stammen.

Natschinskis Filmmusiken zeigen je nach stilistischer Anlage des Films die Fähigkeit, eine klangvolle Orchesterpartitur – melodios, lyrisch, gemütvoll, ungetrübt tonal und mit satirischen Spitzen – handwerklich sauber schreiben zu können, wie etwa in der Filmkomödie *HEXEN* (DDR 1954). Gleichzeitig hatte er die Begabung, im selben Jahr für den Zirkusfilm *CAROLA LAMBERTI* (DDR 1954) einen einschmeichelnden und zudem gestisch charakterisierenden Walzer zu komponieren, der (im Film ohne Text) die Trapeznummer der drei Lamberti-Brüder begleitet. Der besondere Reiz dieses „Viola“-Walzers bestehe in der „Ausdeutung und Übertragung filmisch-optischer Vorgänge ins Musikalische“, schreibt Heinz P. Hofmann in seiner Studie über den Komponisten: „Das weiträumige Pendeln des Trapezes, seine Rückkehr zum feststehenden Podest, wird durch große Intervalle und Einbeziehen eines Spitzentones charakterisiert. Die Betonung des zweiten Viertels erhöht den Eindruck eines weiträumigen Schwebens, verstärkt durch den gewählten Dreiertakt des langsamen Walzers.“<sup>5</sup>

Einige seiner als Filmmusik geschriebenen Stücke führten unabhängig von der Leinwand ein Eigenleben. Erinnerung sei an das Schlagerchanson „Du hast ‘nen kleinen Mann im Ohr“ aus dem Film *DER MANN MIT DEM OBJEKTIV* (DDR 1961) oder an den Foxtrott „Männer, die noch keine sind“ aus *HEISSER SOMMER* (DDR 1968). In seinem beruflichen Selbstverständnis sah sich Natschinski als Theater- und Filmkomponist, „der sich in die Situation der Akteure versetzt [...] Sogar viele meiner Lieder habe ich unter einem dramatischen Gesichtspunkt konzipiert, auch wenn sie in keinem Film oder Theaterstück zuhause waren.“<sup>6</sup>

Dass bei einem Gesamtwerk von 13 Operetten und Musicals, von kleineren Orchesterwerken wie beispielsweise dem Walzer „Filmballsterne“, von über 70 Filmmusik-Partituren sowie 400 Liedern, Schlagern und Chansons auch routiniertes Mittelmaß dabei ist, darunter auch – vor allem textlich – politisch Gefälliges, sollte nicht verwundern. Aber weitaus öfter wird sein mit Erfolg betriebenes Bemühen erkennbar, selbst im engen Rahmen des Schlagerliedes neue kompositorische Ansätze und originelle Arrangement-Ideen zu erproben. Auch in Zeiten kulturpolitischer Autarkiebestrebungen hat sich Natschinski stets umgesehen und umgehört, *was* und *wie* anderswo fürs heitere Musiktheater und als Tanzmusik geschrieben wurde. Nach 1990 wurde ihm oft die Frage gestellt, ob er und seine ostdeutschen Kollegen sich in ihrem Schaffen die westdeutschen Autoren und deren Hits zum Vorbild genommen hätten. Seine Antwort:

<sup>5</sup> Ebd., S. 251.

<sup>6</sup> Zit. nach Walter Thomas Heyn: Gerds Geigen und Gitarren. In: *Das Blättchen*, Nr. 20, 30.9.2013.

„Wir haben uns mit ihnen gemeinsam die großen Amerikaner zum Vorbild genommen“, womit beispielsweise Henry Mancini gemeint war.<sup>7</sup>

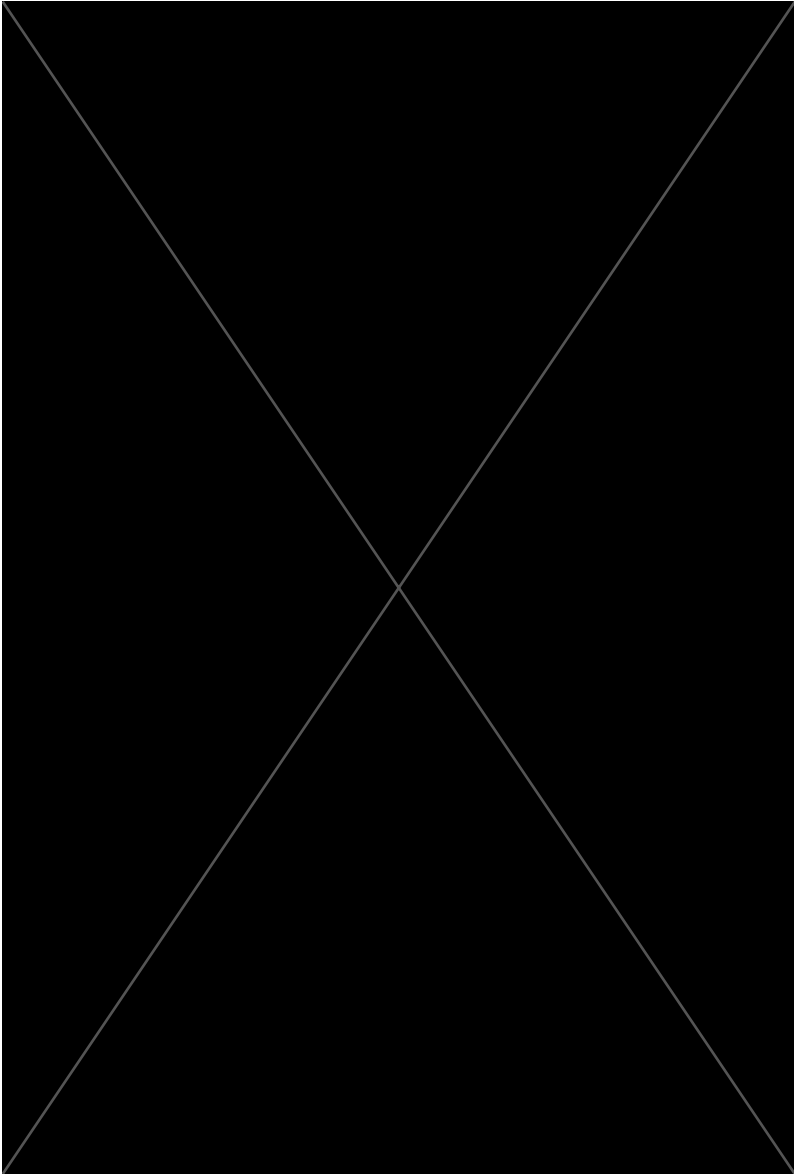
**Die gesäuberte Tonspur.** MEINE FRAU MACHT MUSIK entstand Ende der 1950er Jahre in einer kulturpolitischen Atmosphäre, in der es aus ideologischen und ökonomischen Gründen darum ging, die DDR von der Einfuhr westlicher Unterhaltungsware möglichst unabhängig zu machen. Getragen von 24 Musiknummern schilderte MEINE FRAU MACHT MUSIK auf durchaus unterhaltsame Weise den Ehekonflikt des lange und eigentlich glücklich verheirateten Ehepaares Gerda und Gustl Wagner: Die Hausfrau Gerda (Lore Frisch) entschließt sich eines Tages, Sängerin zu werden – sie will am Varieté „Musik machen“ (gesanglich gedoubelt wurde Frisch von der Schlagersängerin Gitta Lind). Gustl (Günther Simon), der biedere Chef der Schallplattenabteilung eines Warenhauses, ist über die Karrierepläne seiner Frau verärgert – und außerdem eifersüchtig auf den italienischen Schnulzensänger Lorenzo Fabiani (Alexander Hegarth). Unter manchen Mühen und in komischen Situationen muss Gustl sein überholtes eheliches Rollenbild korrigieren. Unter der Hand werden so Probleme der weiblichen Emanzipation in einer heiteren Geschichte erzählt, die zwischen Schallplattenladen, Revuetheater und Kinderzimmer (mit zwei aufgeweckten Buben) angesiedelt ist.

Unter dem Titel „Autarke Revue“ berichtete der *Spiegel* im März 1958 ausführlich von den Schwierigkeiten, die sich hinter den Kulissen abspielten und die zur verzögerten Freigabe von MEINE FRAU MACHT MUSIK durch die Zensurkommission des Kulturministeriums führten: „Erst eine langwierige Säuberungsaktion, in deren Verlauf die staatliche Filmfabrik Defa mehrere Schlager aus dem Film wieder entfernen und einige Szenen neu aufnehmen mußte, verschaffte dem Kinostück die offizielle Vorführ-Erlaubnis. Vorher hatten die Filmzensoren das harmlose Werk immer wieder abgelehnt, weil es ihrer Meinung nach ‚gewisse Tendenzen westlicher Dekadenz‘ aufwies. Der Film ist im vergangenen Jahr in der alten Ufa-Stadt Babelsberg als ein Produkt östlicher Autarkiebestrebungen entstanden. [...] Zu einer totalen Autarkie konnte sich die Defa aber nicht entschließen, weil sie ihrem Produkt nicht von vornherein jegliche Attraktivität nehmen wollte. Der sowjetzonale Filmkonzern holte sich daher etwa ein Dutzend Kräfte aus dem Westen nach Babelsberg, darunter eine brasilianische Ballettgruppe sowie die in der Bundesrepublik ansässigen Schlagersängerinnen Gitta Lind und Evelyn Künneke. Dieses Arrangement war jedoch eine der Ursachen dafür, daß der Film bei der Zensurkommission in Mißkredit geriet.“<sup>8</sup>

Evelyn Künneke – im Film in der Rolle der Sängerin Daisy Lamour – hatte vertraglich darauf bestanden, zwei Lieder von Siegfried Wegener, einem eher unbedeutenden West-Berliner Schlagerkomponisten, zu singen. Die Tonaufnahmen hatten in Babelsberg bereits stattgefunden, als durch eine Pressekampagne des

<sup>7</sup> Zit. nach Heyn: *Gerds Geigen und Gitarren*.

<sup>8</sup> *Autarke Revue*. In: *Der Spiegel*, 19.3.1958, S. 57–58.



Die anderen Männer staunen, nur Gustl (Günther Simon) schaut grimmig: Gerda (Lore Frisch) steigt auf zum gefeierten Star. In der Tram macht Gustl seinem Ärger Luft und treibt Gerda fast in die Arme Lorenzos (Alexander Hegarth).

FDJ-Blattes *Junge Welt* gegen „Schlagerlotterei“ (nicht Lotterie!) ruchbar wurde, dass Wegener hauptberuflich Leiter der Abteilung Tanzmusik beim RIAS war.

Auch darüber schrieb der *Spiegel*: „Bei der Bewußtseinslage, die sich unter den Funktionären der Sowjetzone herausgebildet hat, kam diese Angabe der Enthüllung eines politischen Verbrechens gleich. Die Defa sah sich gezwungen, den Film einer gründlichen Säuberungsaktion zu unterziehen: Der staatliche Filmkonzern ließ schleunigst bei allen Gesangsszenen mit Evelyn Künneke den Ton löschen, den der unerwünschte Rias-Mensch geliefert hatte. Ein Schlagerkomponist des Ostberliner Rundfunks [gemeint ist Gerd Natschinski] übernahm es, synchron zu den auf dem Filmstreifen festgehaltenen Mundbewegungen der Sängerin neue Melodien zu schreiben. [...] Erst nachdem alle Spuren von Wegeners Tätigkeit aus dem Film entfernt waren, erteilte die Zensurkommission ihr Placet.“<sup>9</sup>

Der fertige Film zeigt eine drastische Einschränkung der zwei Gesangsdarbietungen von Evelyn Künneke. Lediglich beim Lied „Caramba, señores“, dem ersten ihrer beiden Titel, ist sie als Sängerin in einer nur anderthalb Minuten langen Sequenz kurz zu sehen. Ihr zweiter Titel „Lass mich nie allein“ läuft als dezente Schallplattenmusik unter einem Gespräch, das sie in der Bar des Varietés mit dem derangierten Ehemann des neuen Revue-Stars führt. Bei diesem politisch und ideologisch motivierten Gerangel um die Freigabe des Films reagierte auch die andere Seite empfindlich. Umsonst wies Wegener darauf hin, dass er mit der DEFA weder einen Vertrag abgeschlossen noch ein Honorar erhalten habe. Ihm wurde dennoch von der Leitung des RIAS nahegelegt, seinen Arbeitsvertrag mit dem Sender zu lösen. Was dann auch geschah.

Nach all diesen kulturpolitischen Gängeleien wurde das „musikalische Film-Lustspiel“ *MEINE FRAU MACHT MUSIK* am 3. April 1958 in den bunten Farben von Agfa-Color Wolfen im Ost-Berliner Premierenkino *BABYLON* uraufgeführt.

Für Lore Frisch bedeutete die Hauptrolle als Hausfrau Gerda Wagner zweifellos ihren größten Erfolg. Frisch, die 1962 mit 37 Jahren in Potsdam freiwillig aus dem Leben schied, war Anfang der 1950er Jahre durch Martin Hellberg zur DEFA gekommen. Während sie überwiegend Rollen in Unterhaltungs- und Musikfilmen wie der Opernverfilmung *ZAR UND ZIMMERMANN* (DDR 1956) erhielt, spielte ihr Filmpartner Günther Simon damals „vor allem revolutionäre Kämpfer oder kraftvolle Arbeitergestalten“.<sup>10</sup> In den beiden vorangegangenen Ernst-Thälmann-Filmen hatte er dem Kommunistenführer Gestalt und Gesicht im Sinne des von der SED gewünschten heroischen Zelluloid-Denkmal gegeben. Offenbar als Ausgleich zu solcher Rollen-Festlegung spielte Simon, wenngleich seine komödiantischen Fähigkeiten auch spürbar begrenzt waren, immer wieder Rollen in Unterhaltungsfilmen wie *SENTA AUF ABWEGEN* (DDR 1959), *EINE HANDVOLL NOTEN* (DDR 1961) oder *ALFONS ZITTERBACKE* (DDR 1966).

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Artikel: Günther Simon. In: Joachim Reichow, Michael Hanisch: *Filmschauspieler A-Z*. Berlin 1989, S. 482.



Während die Premiere von *MEINE FRAU MACHT MUSIK* im zweiten Halbjahr 1957 auf sich warten ließ, wurden die musikalischen Zugnummern des Films, wie der Titelschlager, der flotte Foxtrott „Du bist so jung“, und das langsame Walzerlied „Vergiß nicht die Zeit“, bereits seit Monaten im Rundfunk gespielt und auf Schallplatten verkauft. Als dann endlich der Film als buntes Osterei der DEFA in die Kinos kam, fand er beim Publikum regen Zuspruch. Die Rezensentin der *Ostsee-Zeitung Rostock* sichtete gar „endlose Schlangen an den Kinokassen“, die bewiesen, „daß die DEFA dem gesunden Unterhaltungsbedürfnis der Menschen unserer Republik mit diesem ersten leichten Streifen entgegengekommen ist“<sup>11</sup>. Die *Liberal-Demokratische Zeitung* vom 3. April 1958 verknappte ihre wohlwollende Meinung auf den Slogan: „Lange erwartet, freudig begrüßt und gern gesehen.“

**Wo bleibt der sozialistische Realismus?** Sah die regionale Presse den Film überwiegend positiv in Inhalt, Gestaltung und Wirkung, wurde in den überregionalen Zeitungen und Zeitschriften der ideologische Hammer parteikonform geschwungen und vielfach mit Kanonen nach Spatzen geschossen. So mahnte der Schlagerkomponist und Filmmusik-Kritiker Karl Schinsky an, darauf zu achten, „daß die Methode des sozialistischen Realismus auch die Grundlage der Filmrevue bildet“<sup>12</sup>.

Grundtenor der Kritik mehrerer Rezensenten war ein konstatiertes Mangel des Filmes an DDR-spezifischer, gesellschaftlicher Bezogenheit. Die Anfangsszene auf dem belebten Alexanderplatz mit HO-Kaufhaus wurde als ein angeklebtes Feigenblatt bewertet. Des Weiteren vermisste man – so W. Junge im *Forum* – eine stärkere satirische Kommentierung und parodistische Gestaltung des gezeigten Varietébetriebes. Man könne „nämlich beim besten Willen nicht behaupten, daß der entscheidende Schritt weg von der gutbürgerlichen Amüsierschablone hiermit nun getan ist“<sup>13</sup>. In der Wochenzeitung *Sonntag* forderte derselbe Autor von „unseren Filmschöpfern“ die Schaffung „neuer Muster“, die zeigen sollen, „wie man mit den spezifischen Mitteln der heiteren Form auch Filme dieser Art auf ein höheres, unserer gesellschaftlichen Entwicklung entsprechendes Niveau heben kann“<sup>14</sup>.

Vielfach wurde – hierauf bezogen und getreu des Grundsatzes „Von der Sowjetunion lernen etc. pp.“ – der „sowjetische Lacherfolg“ *NUN SCHLÄGT’S DREIZEHN* (*KARNAVALNAYA NOCH*, UdSSR 1956, R: Eldar Rjasanow), der hinter den Kulissen für erhebliche Streitigkeiten in der sowjetischen Kulturpolitik gesorgt hatte und als Ausdruck westlicher Dekadenz diffamiert worden war, als unbedingtes Vorbild deklariert. Auffällig hervorgehoben wurde auch die schauspielerische Leistung

<sup>11</sup> Renate Pahl: *MEINE FRAU MACHT MUSIK*. In: *Ostsee-Zeitung Rostock*, 10.4.1958

<sup>12</sup> Karl Schinsky: *MEINE FRAU MACHT MUSIK*. In: *Deutsche Filmkunst*, Nr. 5, 1958, S. 135.

<sup>13</sup> W. Junge: *MEINE FRAU MACHT MUSIK*. In: *Forum*, 24.4.1958, S. 12.

<sup>14</sup> W. Junge: *Auf ausgetretenen Pfaden*. In: *Sonntag*, 27.4.1958.

Günther Simons als HO-Abteilungsleiter Gustl Wagner – mit Seitenblick auf den Thälmann-Darsteller. Die Filmkritikerin Rosemarie Rehan stellte dagegen in der *Wochenpost* die Frage, „ob Frau Evelyn Künneke durchaus mitspielen mußte. Alle anderen erfreuten oder belustigten, ihren Rollen entsprechend.“<sup>15</sup>

**Spitzenparade.** Manche Rezensenten monierten zudem den personellen Aufwand der Revue-Nummern. Und in der Tat wurde für die musikalische Begleitung des Films ein großes Aufgebot an Musikern, Tänzern, Sängern und Orchestern engagiert, um dem Hauptschauplatz des Films – dem fiktiven Varieté „Tivoli-Palast“ – die Atmosphäre einer glanzvollen Musik-Revue zu geben. Neben den Ballettgruppen der Komischen Oper und des Friedrichstadtpalastes tanzte auch ein importiertes „Ballett Brasiliana“. Und neben dem DEFA-Sinfonieorchester spielte das Leipziger Rundfunk-Tanzorchester mit dem Solo-Trompeter Horst Fischer und seinem sehr bekannten Dirigenten Kurt Henkels. Henkels ist als Kapellenchef allerdings nur bei Daisys Mambo „Caramba, señores“ kurz im Bild zu sehen, ansonsten fungierte der Schauspieler Mario Lerch als Orchesterleiter Francesco.<sup>16</sup>

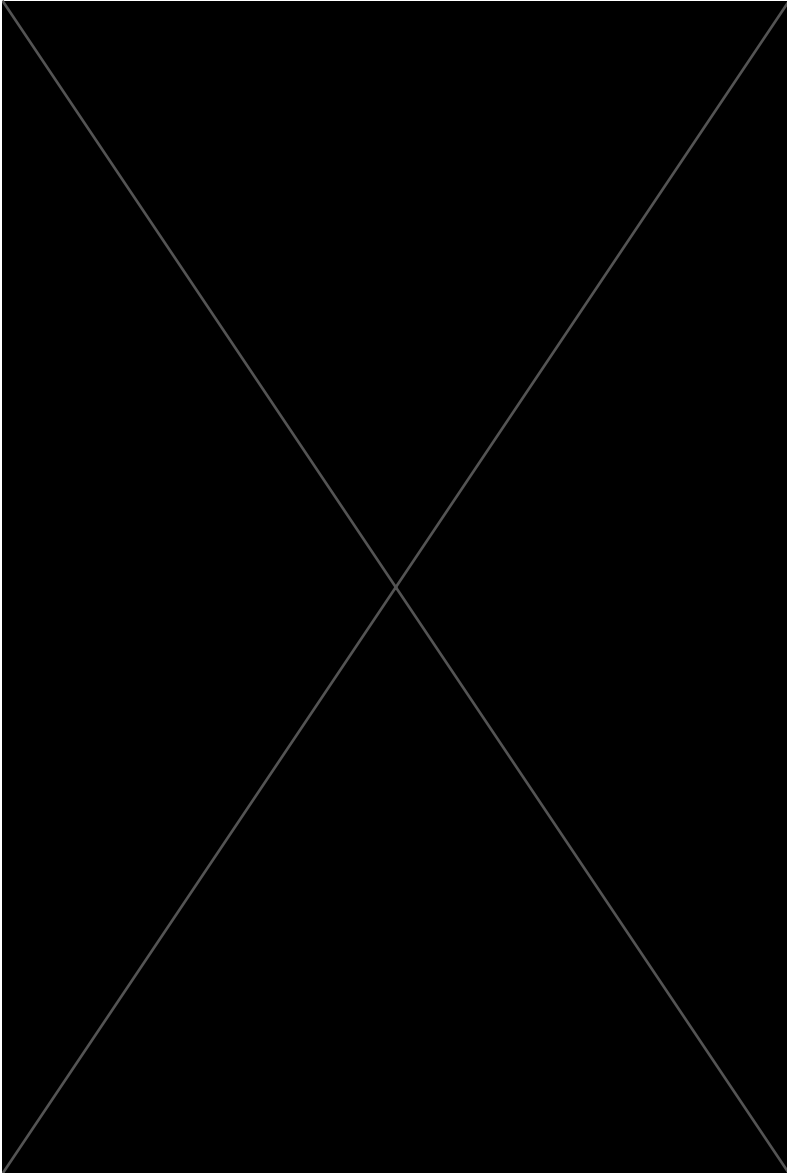
Der damalige Star-Trompeter Horst Fischer verfügte über eine phänomenale Tonhöhe, die er in seinen Kadenzen mit Bravour präsentierte. Glanzvoll prälu-dierte er gleich zu Beginn des Films mit seinem Intro zum Titel-Schlager im Big-band-Swing-Stil „Meine Frau macht Musik“; gesungen von den Ping-Pongs und dem Hemmann-Quintett. Dieser Titel beschließt auch den Film, nachdem er in einer großen Ballettszene tanzender Schaufensterpuppen von dem Mundharmonika-Trio „Harmonie“ wiederaufgegriffen wurde. Strukturell lebt sein Refrain vom Kontrast zweier melodischer Bausteine, die auf verschiedenen Tonstufen eingesetzt werden.<sup>17</sup>

Eine dramaturgisch wichtigere Rolle als der Titelschlager spielt das sentimentale Lied „Vergiss nie die Zeit“ der singenden Hausfrau Gerda. Indem sie es im Finale – nunmehr als Revue-Star – mit Unterstützung des großen Varieté-Orchesters empfindungsreich vorträgt, bringt dieses quasi biografische Lied vom Anfang einer Liebe die entscheidende Wende beim Ehemann Gustl in seiner Einstellung zum neuen Beruf seiner Frau. Breit ausladend im Ufa-Revuestil der 1940er Jahre mit Chor, Orchester und Ballett spielt Alexander Hegarth den großen Auftritt des

<sup>15</sup> Rosemarie Rehan: MEINE FRAU MACHT MUSIK. In: *Wochenpost*, 26.4.1958.

<sup>16</sup> Ein Jahr nach der Premiere von MEINE FRAU MACHT MUSIK ging Kurt Henkels in die Bundesrepublik, ohne dort an seine alten Erfolge anknüpfen zu können.

<sup>17</sup> Dass der Titelschlager keinen besonderen melodischen Einfall aufweist, sondern sein Anfang eher von einem häufig benutzten „Allerweltsmotiv“ geprägt wird, dokumentiert Fritz Bachmann zwei Jahre später in seiner kritischen Studie zur Melodik der Alltagsmusik: *Lied – Schlager – Schnulze*. Leipzig 1960. Auf Seite 196 werden die melodischen Incipits zweier Schlager aus dem Jahre 1958 mitgeteilt. Sowohl Natschinskis Filmtitelmelodie als auch die Heimat-schnulze „Es war im Thüringer Land“ von K. Wolf beginnen notengetreu mit der gleichen Sechston-Folge. Allerdings erweist sich Natschinski in der gestalterischen Weiterführung des Anfangsmotivs als der versiertere Komponist.



Diese Frau macht Musik: Gerdas Auftritt auf dem Höhepunkt der Revue im „Tivoli-Palast“ verückt das Publikum, und Gustl und die Kinder sind begeistert und voller Stolz.

Lorenzo Fabiani mit dem (von Klaus Groß gesänglich gedoppelten) Walzerlied „In San Remo blühen wieder die Rosen“.

Für Natschinskis Biografen Hofmann blieb es ein Paradoxon, „daß der Mambo *Caramba, señores* [...] und der Sechssachtel-Foxtrott *Küß' mich - Angelina!* [...] satirisch verstanden werden sollten; jedoch beide – insbesondere der letztere – vom Publikum zu Schlagern erkoren wurden.“<sup>18</sup>

Die Schlagerlieder aus **MEINE FRAU MACHT MUSIK** sind schon lange verklungen. Davon unbenommen nimmt der Film im DEFA-Schaffen der ideologisch doktrinären 1950er Jahre eine solitäre Stellung als heiterer Musikfilm ein und erweist sich darüber hinaus als durchaus ernstzunehmender Versuch der Filmemacher, die gesellschaftliche Emanzipation der Frau ohne erhobenen Zeigefinger auf recht amüsante Weise in Bild, Wort und Musik zu thematisieren. Das hebt diesen ersten Revue-Film der DDR wohltuend ab von Dutzenden belanglosen und albernem Filmlustspielen, also von Filmen ohne jegliche Verankerung in der Realität, wie sie zu dieser Zeit auch die westdeutsche Filmproduktion dominierten.

#### **MEINE FRAU MACHT MUSIK**

DDR 1958 / Regie und Drehbuch: Hans Heinrich / Szenarium: Walter Niklaus / Dramaturgie: Marieluise Steinhauer / Musik: Gerd Natschinski / Kamera: Eugen Klagemann / Kamera-Assistenz: Herbert Wagner / 2. Kamera: Karl Drömmner / Optische Spezialeffekte: Ernst Kunstmann / Bauten: Oskar Pietsch / Requisite: Ferdinand Schwarzer / Maske: Lydia Braatz, Stephan Jerzierski / Kostüme: Gerhard Kaddatz / Schnitt: Friedel Welsandt / Ton: Gerhard Wiek / Musik-Tonaufnahme: Günter Lambert / Choreographie: Jens Keith / Musik-Ausführung: Kurt Henkels, Horst Fischer (Trompeten-Solo) / Gesang: Evelyn Künneke, Gitta Lind, Klaus Groß / Darsteller: Lore Frisch (Gerda Wagner), Günther Simon (Gustl Wagner), Maly Delschaft (Susi Rettig), Alice Prill (Eva Rettig), Herbert Kiper (Fritz Rettig), Evelyn Künneke (Daisy), Alexander Hegarth (Fabiani), Mario Lerch (Francesco), Lou Seitz (Jette), Kurt Schmidtchen, Paul Heidemann, Else Korén, Alfred Maack, Heinz Klering, Paul R. Henker, Walter E. Fuß, Guido Goroll, Katina Imme, Ruth Kommerell, Heinz Schubert, Manon Damann, Wladimir Marof, Werner Höllein / Produktion: DEFA-Studio für Spielfilme, Potsdam-Babelsberg / Produktionsleitung: Werner Dau / Aufnahmenleitung: Christian Urban, Egon Schlarman (Assistenz) / Verleih: Progress Film-Vertrieb / Format und Länge: 35mm, Farbe, 2.50l m, 92 Minuten / Uraufführung: 3.4.1958, Babylon, Berlin.  
Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin, 35mm, Farbe, 2.400 m, 88 Minuten.

<sup>18</sup> Hofmann: Gerd Natschinski, S. 251.